

DAS POLITISCHE UND DAS PRIVATE

lisa:2 im Mai 2013

In weiten Teilen der sich als links verstehenden Szene gelten die Ideen und Handlungsoptionen rund um das „Definitionsmachtkonzept“ als nachvollziehbar, wenn nicht sogar als Selbstverständlichkeiten. Selbstverständlich würde immer sensibel auf jegliche Form von Grenzüberschreitungen reagiert, selbstverständlich würde die Definitionsmacht darüber, was als grenzüberschreitendes Verhalten angesehen wird, bei der davon betroffenen Person selbst liegen, es würde darauf geachtet, dass sie sich keinen für sie unangenehmen Verhör-Situationen aussetzen müsse, Begegnungen mit der Person, die ihre Grenze überschritten hat, würden gemieden und selbstverständlich müsse sie nicht Beweise erbringen, um ihre Glaubwürdigkeit zu verifizieren. Schließlich sollen Konzepte wie das „Definitionsmachtkonzept“ eine Alternative zur deutschen Justiz bilden, in denen Betroffene oftmals erniedrigenden Verfahren ausgesetzt werden, in denen ihnen zwar die Beweislast auferlegt, jegliche Definitionsmacht darüber, was passiert ist, jedoch abgesprochen wird. Selbstverständlich würde auch hier nach das Machtverhältnis gesehen und versucht alternativ zu handeln...

Es sei denn die Situation wäre nicht so eindeutig oder es wäre gar eine Bekannte_r, ein_e Freund_in wäre als Täter_Aggressor*¹ involviert. Dann könnte es sich bei den Anschuldigungen ja eventuell um einen Racheakt oder eine geschickte Mobbingaktion derjenigen handeln, die grenzüberschreitendes Verhalten anprangert. Diejenige, die den Mut hat, Namen und Situationen zu benennen und das Risiko

* Die meisten Übergriffe werden von Menschen verübt, deren eigen- und fremddefinition männlich* ist. Eine geschlechtergerechte Schreibweise würde diese Tatsache verschleiern. Uns ist jedoch bewusst, dass es auch nicht-männliche* Täter_innen gibt.

eingeht, dass ihr niemand glaubt und/oder dass Ausgrenzungen und Spaltungen entstehen, wird schlussendlich „die Böse“. In solch schwierigen Fällen scheint eine an Objektivität ausgerichtete Beweissuche oftmals doch wieder als der richtige Weg. Menschen meinen dann, sie könnten von Außen, d.h. objektiv beurteilen, wann eine Grenzüberschreitung stattgefunden hat und wann nicht. Wie so oft wird schließlich "objektiv" nachgewiesen, die Betroffene sei nicht glaubwürdig. Welch ein Glück. Es braucht weder eine Positionierung noch eine Auseinandersetzung. Die betroffene Person ist zum Schweigen gebracht und der Vorfall erlischt aus der Erinnerung. Als ob die Harmonie nie gestört worden wäre. Friede den herrschenden Verhältnissen. So geschehen jüngst im Marburger Hausprojekt Bettenhaus.

Diese Situation beschreibt eine klassische Täter-Opfer-Umkehr, klassisch auch der Versuch in der Auseinandersetzung um übergriffiges Verhalten unterschiedliche Diskriminierungsformen gegeneinander auszuspielen und eine Schlacht um den größten Betroffenenstatus zu führen. Nicht nur, dass durch das gegeneinander Ausspielen von Diskriminierungserfahrungen der gesellschaftliche Kontext, in dem sich Herrschafts- und Machtverhältnisse abspielen, verwaschen wird, hinzu kommt, dass die individuelle Betroffenheit absolut relativiert wird.

Die Tatsache, dass wir in einer Gesellschaft leben, die unterschiedlichste Formen von Unterdrückung und Ablehnung re produziert und Ausschlüsse den Alltag durchziehen, sollte (gerade in einem Haus mit entsprechendem Selbstverständnis) grundsätzlich klar sein. Sich dann Methoden zu bedienen, die den Versuch,

diese Machtverhältnisse zu durchbrechen, derart vorführen und sich sowohl Aggressor_innen als auch Sympathisant_innen als Kollaborateur_innen der herrschenden Verhältnisse entpuppen, macht wütend und fassungslos.

Sieht so ein emanzipatorischer Umgang mit Konflikten aus? Sieht so eine linkspolitische Analyse eines Problems aus? Die Perspektive und Position der Betroffenen Person geht im Bellen der getroffenen Hunde unter. Die Unfähigkeit, eigenes Fehlverhalten kritisch zu hinterfragen, wird durch Schaumschlägerei und Stimmungsmache in Szene gesetzt.

Unbeteiligte und am sonstigen Hausgeschehen desinteressierte Bewohner_innen nehmen den Täter_Aggressor in Schutz oder versuchen sich dem Konflikt durch vermeintliche „Neutralität“ zu entziehen und schwächen somit ungewollt die Position der Betroffenen. Das hat die Konsequenz, dass der eigentliche Vorfall in den Hintergrund tritt, die Aggressor_innen die Diskussion dominieren und die Betroffene den Kürzeren zieht. Sie wird für unglaubwürdig erklärt und damit hat sich der Fall erledigt.

Der gesellschaftlichen Definition von „Gerechtigkeit“ liegt der Irrglaube an eine objektive Macht oder an die Macht der Masse zugrunde. Je mehr Bewohner_innen auf der Seite der Aggressor_innen stehen, desto unglaubwürdiger wird die Position der Betroffenen. Hinzu kommt, dass die Komplexität von Herrschaft, wie sie sich im „Privaten“ darstellt, nicht anerkannt und entsprechend eingebunden wird.

FIGHT THE SYSTEM!

Was hier passiert ist das, was das „Definitionsmachtkonzept“ und andere Konzepte angreifen! Und es ist das, was in einem linksemanzipatorischen Wohnprojekt nicht geschehen sollte!

Ziel sollte sein, die Position der Betroffenen ernst zu nehmen, sie zu unterstützen und mit ihr gemeinsam nach möglichen Lösungen des Problems zu suchen. Ziel eines Wohnprojektes wie dem Bettenhaus sollte ebenfalls sein, sich mit dem Täter_Aggressor* auseinanderzusetzen

und ihn - im Sinne der Betroffenen - mit seinem Verhalten zu konfrontieren.

Es geht hier nicht nur um eine Streitigkeit zwischen zwei Personen, sondern um ein Politikum. Es geht nicht um eine Streitigkeit über Sympathie oder Antipathie. Es geht um Machtverhältnisse und deren Ausdruck - gerade im sogenannten „Privaten“! In persönlichen_privaten Kontexten werden sexistische Verhaltensweisen nur allzu oft als Kleinigkeit und a-politische Konflikte abgetan. Wer putzt und spült, wer kauft ein und kocht, wer setzt sich über wessen Positionen hinweg? Wem wird in Plena am ehesten Raum genommen und wer dominiert das Wohnzimmer?

Hierbei geht es nicht darum, Diskriminierungsformen miteinander zu vergleichen oder gegeneinander auszuspielen. Und es geht nicht darum, harmlose Konflikte aufzubauschen. Es geht darum, Sensibilität zu entwickeln. Sowohl für eigenes Unwohlsein als auch für die eigene hierarchische Position innerhalb gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Ist die Sensibilität vorhanden, werden absurde Betroffenheits-battle hoffentlich vermindert und eine ernsthafte Auseinandersetzung wird möglich.

Unterstützt von:

Autonomes FrauenLesbenReferat (AFLR)

Antifaschistische Gruppe 5 (AG5)

Gruppe dissident

Havanna Acht